



### **Erzähl doch mal, wie war das als Du klein warst?**

Wer kennt sie nicht, diese drängenden Fragen der kleinen Kinder und Enkelkinder? Wer hat sie nicht selber gestellt als er klein war und hat mit Spannung gelauscht, wenn die Erwachsenen dann aus alten Zeiten erzählt haben?

Zeiten in denen alles so anders war. In denen es noch kratzige Strümpfe gab und die ersten Autos über Thüstes staubige Straßen fuhren. Zeiten, in denen die Suppen manchmal mit Wasser gestreckt wurden und in denen sich die Kinder versteckt hinter den dichten Blätternvorhängen der alten Weide am Gänsebrunnen trafen. Zeiten, in denen der Einkaufsladen am Ort gleichzeitig Nachrichtenzentrale war.

Einkaufsläden gab es reichlich in Thüste, heute kaum noch vorstellbar. Und auch meine Oma, die zunächst nur in ihrem Hausflur die Milch aus der Molkerei Wallensen den Thüstern verkaufte, eröffnete einen echten kleinen Laden, in einer 'Bude' auf dem Hof von Stichnothes. Der Laden war ganz klein und hatte doch alles vorrätig, was man für den täglichen Bedarf so brauchte. Und man traf sich dort zum Schwätzchen. Man tauschte sich aus über das Leben im Thüste, lachte und weinte zusammen, erzählte neue Geschichten, kramte alte hervor und arbeitete so täglich gemeinsam am 'Gedächtnis von Thüste'.

In dieser Tradition haben wir unter [www.thueste.de](http://www.thueste.de) wieder einen Laden für Thüste eröffnet. Einen Laden, heute ganz modern im Internet, und doch einen Laden wie früher. Mit geheimnisvollen Fächern und bunten Bonbongläsern, die Geschichten und Anekdoten aufbewahren. Alltägliches, Lustiges, Trauriges, in jedem Fall aber Original-Thüste.

Wir wünschen Ihnen viel Spaß beim Stöbern und Erinnern.

Tanja und Marcus Flügel

## Inhalt des ‚Kleinen Thüster Ladens‘

<i>Hintergründe</i> .....	4
<i>Laden</i> .....	5
<i>Humboldt</i> .....	6
<i>Besondere Orte</i> .....	8
Beeke .....	8
Bahnhof .....	9
Kirche.....	10
Schule .....	11
<i>Thüster Originale</i> .....	12
Bürgermeister Klopsch .....	12
Der Postminister.....	12
Polizist Gerowitt .....	13
Willi Stichnothe - Der Bürgermeister .....	13
Lehrer Lohmann .....	14
Pastor Schwabe .....	15
Karl Stüben .....	15
Inge und Horst Stüben.....	16
Peek .....	17
Direktor Weinberger .....	18
<i>Ereignisse</i> .....	19
Der Tod .....	19
Theater .....	20
Schützenfest .....	21
<i>Häusliches Leben</i> .....	23
<i>Kinder</i> .....	24
Treffpunkte.....	24
Badevergnügen.....	24
Mühle .....	25
Kinderarbeit.....	25
Oberdorf gegen Unterdorf .....	26
<i>Jugend</i> .....	27
<i>Ausländer</i> .....	28

Flüchtlinge .....	28
Italiener .....	29
<i>Thüster Sprache</i> .....	30
<i>Ladenpersonal</i> .....	38

## *Hintergründe*

### **Es gibt doch schon eine hervorragende Chronik von Thüste. Warum dann diese Seite?**

Die Seite soll keine Konkurrenz zu der gedruckten Chronik sein, sondern eine Ergänzung und Fortführung. Bewusst haben wir darauf verzichtet, die schon in der Chronik genannten Fakten hier noch einmal zu präsentieren. Der sorgfältigen Arbeit der Herren Stüben, Hienzsch und Wecke ist nichts hinzuzufügen. Ihre Dokumentation des Thüster Lebens in unterschiedlichen Zeiten ist das stabile Gerüst der Geschichtsschreibung für unseren kleinen Ort.

Daran empor wachsen und ranken in vielen kleinen Blättern eine Vielzahl von persönlichen Geschichten und Erinnerungen, die vielen Alt-Thüstern ins Gedächtnis kommen, wenn sie die in der Chronik abgebildeten Bilder und Fundstücke betrachten. Diese Geschichten, die in einem gedruckten Werk schon aus Kostengründen nicht alle aufgenommen werden können, wollen wir sichtbar machen und erhalten.

Hier im Internet kann Manches Erwähnung finden, was den Rahmen einer Chronik sprengen würde. Die Redaktion ist freier. Es muss nicht so streng ausgewählt werden, es kann gestritten und diskutiert werden, ergänzt und gestrichen werden.

Wir hoffen, dass die Internetseite zum Austausch anregt.

Wir wünschen uns, dass sie lebendig ist.

Wir wollen, das Thüste lebt.

Dazu haben wir eine vergangene Zeit in den Mittelpunkt gestellt und mit einem modernen Medium verknüpft. Auf das die Thüster Geschichte wachsen und ranken möge...

### **Stimmt das auch alles, was hier steht?**

Alle Berichte auf diesen Seiten sind aus persönlichen Erinnerungen entstanden. Und wie es bei Erinnerungen so ist: sie können durchaus einmal voneinander abweichen. Was ‚wahr‘ ist oder ‚falsch‘ ist in der Rückschau schwer zu entscheiden, für den einen ist dies wichtiger, für den anderen etwas anderes.

Hier finden Sie also keine ‚Wahrheiten‘ sondern ganz eigene Eindrücke von Zeitzeugen. Wenn Ihnen auch etwas dazu einfällt und Sie etwas hinzufügen möchten, freuen wir uns über jede Anregung.

Insbesondere bei der Beschreibung der Thüster Originale haben wir uns sehr bemüht, mit der gebotenen Wertschätzung und Achtung der Person vorzugehen. Wenn Ihnen hier trotzdem etwas missfällt oder respektlos erscheint, melden Sie sich bitte dringend damit wir schnellstmöglich Abhilfe schaffen können.

## Laden

Ganz klein waren die Zimmerchen in denen verkauft wurde und klein war auch die Auswahl. Vieles was wir heute ganz selbstverständlich in einem einzigen Supermarkt finden, war damals in unterschiedlichsten Verkaufsstellen in mehrfacher Ausfertigung über ganz Thüste verteilt. Für Fleisch, Wurst und Brot gab es mehrere Bäcker und Schlachter, Obst hatte man selbst eingeweckt, Eier gaben die eigenen Hühner oder sie wurden beim Bauern gekauft.

Der Laden meiner Oma begann als Thüster Verkaufsstelle der Wallenser Molkerei. In einem Flur auf einer Bank standen große Kannen mit Milch. Später wurde bei Stichnothes auf dem Hof gegenüber der Kirche eine kleine ‚Bude‘ errichtet. Dort waren dann zusätzlich Buttermilch und Sahne im Angebot, außerdem Butter, Quark und Harzkäse. Der Käse wurde im Käseschrank aufbewahrt, ein engmaschiges Fliegengitter schützte vor zudringlichen Fliegen, aber nicht vor der Sommerhitze und so floss der Käse an heißen Tagen auch schon mal aus dem Schrank heraus.

In der zunächst klitzekleinen Bude auf Stichnothes Hof gab es außerdem Essig, Erbswurst und Nudeln, loses Mehl, Erbsen, Linsen und Bohnen, Salz und Zucker, bunte Bonbons in hohen Gläsern und kleine Türmchen kostbarer Pralinen, Lindes-Kaffee und Viertelpfund ‚echten Bohnenkaffee‘, Persil und Pril und natürlich Maggi-Suppen.

Vor dem Laden gab es eine Klingel und so war der Einkauf fast rund um die Uhr gang und gäbe. Weil die ‚Bude‘ auf dem Bauernhof von Stichnothes stand, mussten die Kunden dazu allerdings manchmal unter dem Zugseil vom Trecker durchkriechen, wenn samstags der Mist aufgeladen wurde.

Einkauf war das Eine, das Schwätzchen zwischendurch war aber auch nicht zu verachten. Die alten Leute bekamen einen Stuhl hingestellt und waren so stundenlang mittendrin im Geschehen. Richtig munter wurde es, wenn die Handelsvertreter kamen oder Ware aus Hannover geliefert wurde.

Bolle Sievers, Handlungsreisender, kam in seinem VW-Käfer mit Brezelfenster auf den Hof gefahren und war sofort von Thüstern umringt. Er baute die Ablage hinter dem Fenster aus und lud sich das ganze Auto voller Kinder für eine triumphale Dorfrundfahrt. Doch Bollo Sievers war nicht nur interessant für die Kinder.

*„Wenn der zum Laden kam, war plötzlich der ganze Hof voller Frauen.“*

Das gleiche passierte, wenn mit dem großen LKW die Ware aus Hannover oder Hameln geliefert wurde. Im Gegensatz zum smarten Bollo Sievers trugen die Fahrer keinen langen Ledermantel sondern Lederschürzen, doch das tat der Freude keinen Abbruch.

*„Die Fahrer ließen sich Zeit, alberten mit den Frauen herum und tranken erst noch das ein oder andere Bierchen, bevor sie wieder vom Hof fuhren.“*

War es ein Wunder, dass die ersten Selbstbedienungsläden zunächst gar nicht so beliebt waren?

## Humboldt

Humboldt, das war nicht nur ein Arbeitgeber. Humboldt bestimmte die Farbe, Geräusche und Gerüche in den umliegenden Orten. Braunkohleverarbeitung war schmutzig und staubig, bei Regen auch schmierig. Vor jeder Schicht nahmen die Gruben und Hallen saubere Arbeiter entgegen und spieen sie nach getaner Arbeit als schwarze Männer wieder aus. Eine Bergmannsuniform gab es nur zu Festtagen, im Alltag gab es nur einheitlich schmutzige Gesichter, die sich gemeinsam über das wohlverdiente Feierabendbier beugten. Mit dabei auch die, die schon vor der Schicht wieder umgekehrt waren und sich der Einfachheit halber nur zum Biertrinken das Gesicht schmutzig gemacht hatten.

Nicht nur die Männer waren schwarz, auch die Dächer und Fensterbänke rund um Humboldt waren mit dicken Staubschichten belegt. Die Straße zwischen Thüste und Wallensen führte vorbei an riesigen Aschehaufen und war ein schlaglochreicher, kohlestaubiger Schotterweg. Eine Sonnenbrille und ein Taschentuch vor dem Mund waren dem Radfahrer wohl angeraten.

*„Man hatte ständig was im Auge, wenn man dort fuhr.“*

Sechs Schornsteine verheizten den Brikettstaub und ihre schwarzen Rauchfahnen zeigten an, wie das Wetter wurde. Gerade aufsteigende braunschwarze Säulen ließen auf schönes Wetter schließen. Bei Ostwind im Winter wurde der Schnee schwarz und noch heute fällt die Erde in Thüste nicht krümelig braun vom Spaten, sondern erinnert mit ihrem dicken satten Schwarz an die besondere Geschichte des Ortes.

Geschichte hin oder her – die Hausfrauen zu Zeiten von Humboldt hatten andere Sorgen. Die Wäsche rauszuhängen war ein Wagnis der besonderen Art, denn stand der Wind ungünstig wurde sie ihnen auf der Leine nicht trocken sondern schwarz. .

Der Fußballplatz direkt hinter der Fabrik war ebenfalls ein Erlebnis für sich. Schwarz ist die Farbe des Schiedsrichters. Konsequenterweise schwarz wurden auch die Mannschaften im Laufe des Spiels. Nur das Geschimpfe über den ‚unglaublichen Dreck‘ unterschied die auswärtigen Spieler dann noch von den Einheimischen, farblich spielten sie in einer Liga.

Neidisch waren die Auswärtigen nur auf den ortseigenen ‚Fritz Walter‘ der Thüster Mannschaft, einen jungen Thüster, der seinen Namen mit dem damals höchst populären Fußballspieler der Nationalmannschaft teilte und dadurch „bekannt war wie ein bunter Hund.“

Sonntags waren die Fußballspiele. Ebenfalls sonntags, wenn es ruhig war, waren sie auch besonders gut zu hören: die Geräusche der Gewerkschaft Humboldt. Tag und Nacht, Samstag und sonntags noch eindringlicher als sonst, hörte man das gleichförmige ‚Klack Klack‘ der Brikettpressen. Ruckartig wurden die Briketts über Förderbänder geschubst, um polternd und rumpelnd in die Lagerhalde oder auf die Lastwagen zu fallen.

Nicht der Besuch des Teufels brachte einen Schwefelgeruch nach Thüste. Der Schwelbrand in einer Abfallhalde in der Grube Humboldt war es. Hier glühte und dampfte, qualmte und stank es über mehrere Jahre. Alle menschlichen Löschversuche blieben vergeblich. Erst als die Natur selbst beschloss, dem ein Ende zu setzen verschwand der typische Hauch von Humboldt aus dem Tal.

Die Arbeiter kamen mit dem Fahrrad oder zu Fuß zur Arbeit und das war wohl auch gut so. In den Pausen wurde nicht nur Skat gespielt. Es gab auch viel Bier und keine störenden Bestimmungen über Alkoholgenuss am Arbeitsplatz.

*„Da ist so manch einer halb angeschickert mit dem Fahrrad nach Hause gefahren.“* Und besonders am Ende der Woche wenn es die Lohntüten mit Bargeld darin gab, baute der ordentliche Thüster diesen kleinen Rausch gleich nach der Arbeit gründlich aus.

Beliebt waren auch die Humboldtfeeste, die in Wallensen im Ratskeller gefeiert wurden, eine der wenigen feierlichen Gelegenheiten bei denen sich Wallenser und Thüste mischten.

Bei Humboldt wurde viel unter der Hand ‚organisiert‘. In einer Zeit reicher Bautätigkeit ließ sich viel von dem gebrauchen, was dort täglich in großen Mengen in die Fabrik geliefert wurde. In vielen Zaunpfählen um die schmucken Eigenheime konnte man bei genauem Hingucken Schienen wiedererkennen. LKWs mit Zement fuhren vorne durch die Tore der Gewerkschaft hinein und bald darauf, immer noch voll beladen, durch die hintern Tore wieder hinaus.

Und es gab sogar den passenden Spruch zu diesen interessanten Vorgängen.

*„Humboldt is n rieken Kerl. Kann vieles missen, darf nur nicht alles wissen.“*





## *Besondere Orte*

### **Beeke**

Die Beeke plätschert heute als harmloser kleiner Bach durch Thüste, hübsch anzusehen mit ihrem klaren kühlen Wasser, in dem leuchtend grüne Algen sacht hin- und herwedeln. Doch in früheren Zeiten war das Leben hier bewegter. Nicht umsonst siedelten sich die Menschen am fließenden Wasser an. Es wurde verbraucht und genutzt und das änderte sich erst mit der Einführung uns heute selbstverständlich erscheinenden technischen Errungenschaften. Die Beeke war noch bis in die sechziger Jahre des letzten Jahrhunderts kostenfreie Wasserleitung, Kühlschrank, Antriebskraft, Waschmaschine und auch Abwasserkanal in einem.

Der Linsenbrunnen, Gänsebrunnen und Mühlenbrunnen fließen in die Beeke und schenken ihr sauberes und frisches, trinkbares Wasser. Die Kinder vergangener Zeit liebten es, in der Beeke Staudämme zu bauen und lernten in ihr schwimmen. Sie planschten und sprangen übermütig vom hohen Ufer auf die weichen, sonnenwarmen Sandbänke, umflossen vom kalten klare Wasser, welches auch die Kannen mit frisch gemolkener Milch kühlte, die bis zur morgendlichen Abholung im Bach aufbewahrt wurden.

Nicht immer blieb die Beeke sauber. Schon ab dem Oberdorf, wo sie einen starken Knick macht und dann den Wasserfall hinunterstürzt, am sogenannten 'Radkolk', wurde Erde von Rüben und Kartoffeln geschrubbt. Überall gingen Waschtreppe in den Bach, Säcke und Wäsche wurden gespült. Eine der letzten moosbewachsenen ausgetretenen Waschtreppe findet sich heute noch vor Haarstrichs Hof. Der Dreck von Wäsche und Kartoffeln floss schnell vorbei, nicht jedoch die Jauche. Brauntröpfelnd und stetig rann sie aus den Rohren der Bauernhöfe in die Beeke. Klärgruben gab es nicht. Und wenn geschlachtet wurde, floss zur großen Freude der Ratten auch das Blut den Bach hinunter.

Nicht blutig aber trotzdem gruselig war es, wenn wieder jemand in der Beeke ertrunken war. Brücken ganz ohne und nur kniehohe Geländer die Straße entlang, dazu Dunkelheit und Schnaps, das war eine unheilige Verbindung. Umspült vom flachen Wasser der Beeke lagen die Opfer am nächsten Morgen mit dem Gesicht nach unten im Bachbett und waren nicht mehr zu retten.

„*Oh, ich hab's kommen sehen!*“ war wohl der häufigste Ausruf der Thüster zu diesem Thema.



## Bahnhof

Wenn heute das kleine rote Bahnhofsgebäude unter der großen Linde vor sich hin träumt, kann man sich kaum vorstellen, dass in Thüste einmal einer der größten und geschäftigsten Bahnhöfe im Tal gewesen ist. Die im hohen Gras versteckten Gleise waren pulsierende Lebensader. Klingelnd senkten sich die Schranken und kündigten so die fauchende Dampfloks an, die mit kreischenden Bremsen hielten, um Güter und Menschen an Beeke und Saale entlang aus dem Tal zu fahren. Die Kohlewagen kamen am heutigen Spielplatz vorbei von Humboldt herunter, wurden verschoben und rangiert, Schweine galoppierten widerspenstig quietschend die Verladerampen zu den Güterwagen empor. Morgens und abends war die Straße schwarz von Pendlern, die mit der Kleinbahn zu ihrer Arbeitsstätte oder in die Schulen fuhren. Die Wallenser mussten nach Thüste wandern, selbst die Schüler aus Hakenrode gingen noch fast mitten in der Nacht zu Fuß bis nach Thüste, um von dort aus pünktlich nach Hameln zu gelangen.

Die großen Schranken wurden per Hand hoch und herunter gedreht und die Schüler machten sich einen Spaß daraus, sich darüber zu hängen, zu wippen und als Mutprobe auch daran festzuhalten, wenn die Schranken sich öffneten, bis das Gebrüll des Bahnhofsvorstehers sie verscheuchte. Einmal jedoch, so erzählt man sich, war es zu spät. Hans hielt durch, er klammerte sich fest und die Schranken stiegen und stiegen. Plötzlich war es zum Loslassen zu spät. In ungeheurer Höhe hing zappelnd wie eine windgepeitschte Fahne der arme Hans.



## Kirche

Die kleine Thüster Kirche, sicher für jeden Konfirmanden mit einer ganz besonderen Erinnerung verbunden. Hier einige ganz persönliche:

*„Als wir Konfirmationsprobe hatten, kam ein Bauernsohn mit Nagelschuhen. Die ganze Kirche hallte, als er um den Altar herumgehen musste.“*

*„Für die Konfirmationsprüfung mussten wir 50 Lieder auswendig lernen. Zur Prüfung kam der Superintendent aus Hemmendorf. Dabei musste auswendig das Glaubensbekenntnis aufgesagt werden, welches endet mit: Das ist gewisslich war. Ob absichtlich oder aus Versehen sagte mein Mitkonfirmand Walter stattdessen in der Prüfung: ‚Das ist gewiss nicht war!‘ Daraufhin wurde Pastor Schwabe so wütend, dass er seine Taschenuhr nach ihm geschmissen hat.“*

Kirchenglocken und Turmuhr waren noch mit der Hand zu bedienen. Aufgabe des Küsters war es, die Uhr regelmäßig aufzuziehen und mit dem dicken Seil hinter dem Altar die Kirchenglocken zu läuten. Ein besonderes Vergnügen für die Kinder, die sich in unbeobachteten Momenten von den schwingenden Glocken mit hoch ziehen ließen.

Auch für das Orgelspiel in der Kirche fiel den Kindern mancher Schabernack ein. Hinter dem Vorhang am Altar hing nicht nur das Glockenseil. Von dort mussten die Kinder auch mit dem Blasebalg Luft für die Orgel erzeugen. Manchmal hatten sie auch keine Lust. Während die Orgelspielerin in die Tasten haute, dass ihr der Schweiß ran, kam doch kein Ton aus dem Instrument. Dieser Frevel blieb natürlich nicht ungesühnt. Pastor Schwabe war nicht zimperlich...



## Schule

„Nicht für die Schule, für das Leben lernen wir.“ Diese Weisheit begrüßte die Thüster Schüler schon morgens als gepinselter Spruch über dem ersten Treppenabsatz. In zwei Klassen fieberten sie den Pausen entgegen, in denen Lehrer Lohmann den gestrengen Zeigestock gegen das Schifferklavier eintauschte. Volkstanz für die Mädchen, während die Jungs sich heimlich verdrückten, um in der Sandkuhle beim Friedhof Fußball zu spielen. Natürlich kamen sie immer zu spät zurück, doch bestraft wurden sie dafür nicht. Wäre Herr Lohmann doch vermutlich auch lieber draußen durch die Welt gewandert. Zu gerne ließ er sich immer wieder überzeugen, Rechnen und Raumlehre sausen zu lassen, um seine Schüler im und am Leben und in der Natur lernen zu lassen.

*„Der Himmel ist blau, das Tal ist grün. Herr Lehrer, wir wollen spazieren gehen. Der Spruch verfehlte selten seine Wirkung.“*

Keinen Spaß dagegen verstand der Herr Lehrer bei der Musik. *„Als im Musikunterricht jeder einzeln nach vorne musste, um ein gelerntes Lied vorzusingen, nahm ich einfach ‚Denkste denn, denkste denn, ich liebe dich, nur weil ich mit dir tanze‘ Ein flotter Gassenhauer, der mal gar nichts mit dem Unterricht zu tun hatte. Da setzte es aber was.“*

Prompte Schläge war auch ein eher harmlos anmutender Spaß wert.

*„Wenn die Lehrer Geburtstag hatten, wurde traditionell die Tafel mit bunter Kreide vollgemalt, damit an dem Tag kein Unterricht stattfinden konnte. Das war noch nicht schlimm. Aber als ich mit dem Finger immer bunte Kreide abgewischt und den anderen Kindern ins Gesicht getupft habe, gab es Haue.“*

Besonders beliebt waren Filmvorführungen in der Schule. Dazu gab es nur einen Vorführapparat, der durch die Dörfer ging. Zwei Schüler, *„aber nur die Guten, wurden mit dem Handwagen losgeschickt um den Apparat zu holen und natürlich brauchte die beiden immer extrem lange dazu, so dass die Schule längst vorbei war, wenn sie wieder kamen.“*

Andere ganz selbstverständliche Dienste zu denen die Schüler herangezogen wurden, waren Einkaufen, Wäsche zockeln und das Aufsichten von Kohle und Holz für den Lohmannschen Haushalt. In der Pause (nicht so beliebt) und während des Unterrichts (sehr beliebt), denn: „Nicht für die Schule, für das Leben lernen wir!“



## Thüster Originale

### Bürgermeister Klopsch

„Du Schwarzer Zigeuner, komm spiel mir was vor...“ war das Lieblingslied von Hans Klopsch und oft warf jemand schon bei seinem Erscheinen einen Groschen in die Musikbox, damit es ihn begrüßte. Er war beliebt, der Herr Hans. Wegen seines auffälligen Lächelns mit der charakteristischen Zahnlücke und wegen seines Charmes vielleicht besonders bei den Frauen, bei allen aber wegen seiner Lebenslust, seiner Großzügigkeit und seiner Tatkraft. Wohl deshalb wurde der Humboldt-Buchhalter 1956 zum Bürgermeister gewählt.

In allen Vereinen war er Mitglied. Er organisierte für das wichtigste Ereignis im Jahr, das Thüster Schützenfest, die Spielmannszüge und er half mit guter Laune und Großzügigkeit, wann immer er Gelegenheit dazu sah. Einem jungen Mann aus Wallensen, der durch tragische Krankheit seine Beine verloren hatte, trug er zunächst kurz entschlossen in den Ratskeller hinüber, als er davon erfuhr, um mit ihm ein Bier zu trinken. Danach sorgte er dafür, dass er in der Uniklinik in Göttingen behandelt werden konnte.

*„Er war für uns wie Robin Hood. Ein doller Hecht, wie er da in seinem ‚schnellen Hirsch‘, dem neuesten BMW durchs Dorf brauste. Er hat nicht geprahlt, er war einfach sorglos, jung und sportlich. Wie aus einem Film im Kino.“*

Sein eigener Wahlspruch war: „Lieber ,n paar Jahre gut leben, als 80 Jahre alt werden im Elend.

Hans Klopsch starb im Jahr 1958 in Thüste im Alter von 35 Jahren.

### Der Postminister

Der Postminister war der Postbote Herr Riek und trug eine Postbotenmütze. Was immer er bekam, um es mit ins Postamt zu nehmen, wurde sicher unter dieser Mütze verstaut.

Problematisch wurde es an Weihnachten. Denn da bekam er überall kleine Geschenke und traditionell auch in jedem Haus einen Schnaps eingeschickt. Das war für die Treffsicherheit seiner Auslieferungen nicht förderlich.

Die Straße rauf und runter, mussten die Thüster anschließend die Briefe tauschen, bis sie die richtigen in der Hand hielten.

Und schließlich kam der Postminister vor lauter Gastfreundschaft ins Schwanken. Die kostbare Mütze rutschte ihm vom Kopf und alles Kleingeld und die geschenkten Zigarren kullerten über die Straße....



## Polizist Gerowitt

Ein eigener Polizist nur für Thüste. Heute unvorstellbar. Und dann auch noch ein Polizist wie aus dem Bilderbuch. Klein und rund, aber voller Würde und Gesetzesmacht in seiner Uniform.

Streng regierte er über Thüste, doch .zwischen drin konnte er auch alle Fünfe gerade sein lassen. Sein Feierabendbier genoss er wie alle anderen lange und ausgiebig in einer der zahlreichen Thüster Kneipen.

*„Aber wenn es nach Hause ging und ihm fiel auf, dass der Zapfenstreich längst vorbei war, dann wurde er wieder amtlich. Da hat er seine Mütze aufgesetzt und von dem Gastwirt wie es das Gesetz vorschrieb, Bußgeld verlangt.“*

*„Er hat mir meine beste Zwille weggenommen!“* wird erzählt, noch heute ein wenig grummelnd. Doch gleich darauf ein leichtes Grinsen: *„Als wir abends einmal spät vom Tischtennis spielen bei Sonnemeyer kamen, gingen gerade die Schranken herunter, für den letzten Zug. Plötzlich schoss aus der Dunkelheit ein Auto hervor und brettete mit Karacho durch die erste Schranke. Mitten auf den Schienen stehend, hielt es einen Moment an, gab dann Gas, fuhr mit lautem Krachen durch die nächste Schranke und verschwand auf Nimmerwiedersehen nach Wallensen.“*

*Nie aufgeklärt der Vorfall. Obwohl es damals nur wenige Autos gab.*

*Wir wussten warum. Auf dem Rücksitz des Wagens hatten wir einträchtig den Wallenser und den Thüster Dorfpolizisten sitzen sehen.“*

## Willi Stichnothe - Der Bürgermeister

Jeden Morgen wurde pünktlich gefrühstückt, ein Klarer gehörte dazu und die dicke Zigarre, dann ging es schneidig mit Mütze und Reitstiefeln ins Dienstzimmer. Auf dem Flur saßen schon die Leute und warteten auf die Bürgermeistersprechstunde. Oder auf die Gelegenheit zum Telefonieren, denn bei ihm stand das erste Telefon in Thüste. „Aber nur für Behördenangelegenheiten!“

Die Kinder waren fasziniert von seinem Glasauge. Besser jedoch sie kamen ihm nicht zu nah, denn er war streng. ‚Hände aus den Taschen!‘ lautet der Befehl, wenn man es gewagt hatte, ihm zu lässig gegenüber zu treten.

Gerne hört man ihm zu, wenn er seine spannenden Geschichten erzählte, Erlebnisse aus dem Krieg, aber auch andere, die er mit viel Fantasie auszuschnücken verstand.

*„Als ich bei Stichnothes auf den Holzbalken saß und mir das Gewitter anguckte, machte er die Tür auf und sagte: ‚Junge, komm rein inne Veranda. ‘ Und dann hat er mir die dollsten Gewittergeschichten erzählt.“*

## Lehrer Lohmann

Dass er ursprünglich aus Hessen stammte, merkte man ebenso wie bei seiner Frau am leichten Dialekt. Als er 1949 aus der russischen Gefangenschaft kam, konnte er sogar zusätzlich Russisch. „Unser neuer Lehrer kommt aus der Gefangenschaft“ flüsternten sich die Kinder aufgeregt zu. „Bestimmt ein Kommunist“, tuschelten die Erwachsenen hinter vorgehaltener Hand.

Mit sich brachte er auf jeden Fall eine Leidenschaft für Musik und Theater nach Thüste und sorgte dafür, dass Generationen von Schülern diese mit ihm teilen durften. Keine Klassenfahrt ohne Akkordeon, kein Weihnachten ohne Theaterstück unter seiner Regie. Er organisierte für die Erwachsenen Fahrten in die Operette am Abend und Volkstanz für die Kinder in den großen Pausen. Stand Mathematik auf dem Stundenplan, wurde oft stattdessen gesungen und niemand beschwerte sich.

Mit den Worten „Der Himmel ist blau, das Tal ist grün. Herr Lehrer wir wollen spazieren gehen“ war er schnell zu überzeugen und schon ging es mit Musik in die Wälder.

Doch er konnte auch streng sein. Zu seinen Anfangszeiten als Lehrer war der Rohrstock noch beliebtes Unterrichtsmittel. Besser man konnte seine Fragen richtig beantworten, sonst knallte der Stock auf die Tischplatte. Mit etwas Glück. Mit etwas Pech setzte es auch was.

Orgel, Klavier, Geige, Akkordeon und Flöte, jedes dieser Instrumente beherrschte Carl Lohmann. Er brachte es den Schülern bei und sorgte so für die besondere musikalische Untermalung der Thüster Festlichkeiten.

Doch nicht nur die Musik auch die Thüster Erinnerungen lagen in der Hand von Carl Lohmann. Keine größere Feier in Thüste, die nicht durch ihn fotografisch festgehalten wurde. Taufen, Einschulungen, Konfirmationen, Hochzeiten. Jeder Thüster hatte zu fast jedem größeren Anlass in seine Kamera gelächelt und die meisten haben noch heute Bilder von ihm in ihren Alben. Als echter Allrounder entwickelte er die Schwarz-Weiß-Fotos selbst in seinem Keller, wo es neben dem Raum für den privaten Akkordeon-Unterricht auch ein kleines Fotostudio gab.



## Pastor Schwabe

Eigentlich ein Wallenser. Für die Thüster Kirche aber ebenso zuständig, obwohl sie aufgrund seiner Größe oft zu klein für ihn zu sein schien und er schon mal den goldenen Kronleuchter ins Wanken brachte, wenn er herein rauschte.

*„Die ganze Predigt durch schwang er hin und her und alle Leute guckten nur darauf.“*

*Aber: „Wenn Pastor Schwabe da auf seiner Kanzel stand, mit seinen leuchtend blauen Augen, mit seiner mächtigen Stimme und ausgebreiteten Armen den Segen spendete, hab ich als Kind gedacht, Gott selbst spricht zu uns.“*

Göttlich war auch sein Appetit. Bei Hochzeiten und den Konfirmationen war es üblich, den Herrn Pastor danach zu der Feier zu bitten und so ging er gesellig von Fest zu Fest und schlug kein Angebot aus. Torten, Suppe, Braten und danach: ‚Käse schließt den Magen.‘ Dann wieder vorne.

Er konnte gewaltig essen, aber er musste auch Gewaltiges leisten. Es gab pro Jahr fast 100 Konfirmanden und eine große Pfarrgemeinde. In jedem Ort, Wallensen, Thüste, Ockensen, Levedagsen war an jedem Sonntag Kirche und er düste mit dem Motorrad von Dorf zu Dorf. Vor dem Thüster Gottesdienst zog er sich rasch in der Veranda von Randolfs um, schnappte sich den Wein fürs Abendmahl, der dort zur Kühlung aufbewahrt wurde und hastete zu seiner Arbeit.

Doch obwohl er so viele ‚Schäfchen‘ zu betreuen hatte, kannte er alle Familie genau und auch deren Vorfahren. Ahnenforschung war sein Hobby. Diese Kenntnisse ließen seine Predigten und persönlichen Ansprachen zu etwas Besonderem werden. Noch heute schwärmt Inge Stüben. „Bei meiner Hochzeit hat er zu mir gesagt: ‚So blond wie deine Haare, so blond ist deine Seele!“

Ludwig Schwabe war nicht ein, sondern ‚der Pastor‘ für Generationen von Thüstern. Er war von 1930 bis 1973, also über 40 Jahre im Amt.

## Karl Stüben

Karl Stüben war Tischler in Thüste.

‚So isses!‘ sagte er, wenn er, mit den Händen auf dem Rücken, den Oberkörper leicht vorgebeugt, alles gründlich geprüft hatte und für gut befunden hatte.

‚So isses!, sacht Karl Stüm“, sagt der echte Thüster deshalb noch heute, wenn er jemandem klar machen will, dass nix mehr zu rütteln ist.



## Inge und Horst Stüben

Horst Stüben, Sohn von Karl Stüben, ebenfalls Tischler, lange Jahre Bürgermeister und immer noch eine Institution.

Er prägte gemeinsam mit seiner Frau Inge wie wohl kein Zweiter gleichzeitig das traurige und das fröhliche Gesicht von Thüste. Als Bestatter begleitete er nahezu jeden Thüster und Wallenser auf seiner letzten Reise und sorgte für eine familiäre und persönlich Abschiedszeremonie. Sie kümmerte sich um notwendige Behördengänge und war so eine echte Hilfe für die Angehörigen. Dies auch in ihrer Funktion als langjährige und prägende Vorsitzende des Roten Kreuzes in Thüste,

Auf der anderen Seite war es Stübens, die auch die gute Laune und die Kunst des Feierns in Thüste hochhielten. Bei den Schützenfesten sorgte Horst Stüben mit seiner Kapelle ‚Die vier Spatzen‘ für unvergleichliche Stimmung.

Als Karnevalspräsident brachte er Stüben mit seinen Büttenreden das Thema immer auf den Punkt. Wenn er damit auftrat, brachte er ganze Gesellschaften in Schwung und zum Lachen. Wenn es in Weenzen kein Prinzenpaar gab, wurde er in Thüste fündig. Dadurch förderte er die Verbundenheit der Orte. Immer bemühte er sich auch mit anderen Vereinen Kontakt zu halten und sogar das, was man heute ‚Städtepartnerschaften‘ nennt, versuchte er für Thüste zu erreichen.

Neben diesem umfassenden Engagement widmete er sich auch intensiv der historischen Seite von Thüste. Auf Grundlage der Arbeiten von Wilhelm Hienzsch brachte er in Zusammenarbeit mit Heinz Wecke 2004 eine umfassende Chronik von Thüste heraus, in der mit viel Liebe und Sorgfalt Fakten, Erinnerungsstücke und Ansichten von Thüste zusammengetragen wurden und so als kostbarer Schatz für die Nachwelt erhalten bleiben kann.

*„Wo Horst Stüben auftauchte, war Stimmung!“*

## Peek

Peek, mit bürgerlichem Namen Herbert Heuer war Herr über alle wichtigen Fuhrwerke in Thüste: den Milchwagen und den Leichenwagen. Mit seinem Pferdefuhrwerk holte er im Morgenrauen die Milchkannen ab, um sie nach Wallensen in die Molkerei zu bringen. War in Wallensen Schützenfest und die Feier gut gewesen, lud er auf dem Rückweg die Übriggebliebenen auf und fuhr sie sicher zurück nach Thüste.

Auch für die letzte Reise der verstorbenen Thüster war er als 'Totenfahrer' zuständig. Hinter seinem vornehmen schwarzen Leichenwagen schritten die Trauernden durch Thüste zum Friedhof bergan.

Peek bedachte jeden, der ihm begegnete, mit einem flotten Spruch oder einem Spitznamen („Zuckerschnute“) oder hatte für die Kinder gruselige Geschichten auf Lager. Auf seinem Boden wohne der ‚Schlendrian‘, so behauptete er. Und wenn die Kinder dann nachsehen gingen, bollerte er so furchtbar gegen die Wände der Scheune, dass sie vor Angst schreiend durch die Gätze davon rannten.

Eine ganze Zeit gingen ihm bei ‚Tante Martha‘ die reichen Bauern auf die Nerven, die sich abends dort trafen und mit ihrem Wohlstand prahlten. Peek konnte da nicht mithalten. Eines Abends ging er einfach zum Wirt, lieh sich heimlich tausend Mark, nur um sie auf den Kneipentisch zu werfen. ‚Was Ihr könnt, kann ich schon lange.‘

Da war das Staunen groß.



## Direktor Weinberger

*„Herr Direktor Weinberger war unheimlich beliebt bei den Leuten. Er kannte alle Mitarbeiter mit Namen und besuchte sie auch an ihren Arbeitsplätzen.“*

Ab 1956 war Weinberger Direktor bei Humboldt. Ursprünglich aus Bayern stammend war er über Köln schließlich nach Thüste gelangt.

*„Sein Sohn war völlig dialektverwirrt.“*

Ein echter Bayer, polternd aber gemütvoll, war Herr Direktor Weinberger das soziale Gewissen auf Humboldt. Er sorgte dafür, dass im Magazin (Lager) Menschen angestellt wurden, die es sonst schwer gehabt hätten: Leute mit körperlichen Einschränkungen, Kriegsverletzte oder auch geistig Behinderte. Obwohl ein Arbeiter ausreichend gewesen wäre, wurden dank Direktor Weinberger im Lager immer vier bis fünf Leute beschäftigt.

Insgesamt war er sehr großzügig. Doch er ließ sich nicht für dumm verkaufen. Ihm war genau bekannt, dass die Arbeiter in der Brotdose ihr Frühstück mit zu Humboldt brachten und auf dem Rückweg darin ein Brikett mit nachhause nahmen. Auch hier drückte er das ein oder andere Auge zu. Als eines Tages die Forderung aufkam, Humboldt möge das sogenannte ‚Deputat‘, den Anteil Kohle, der einem Arbeiter zusätzlich zu seinem Lohn offiziell zustand, erhöhen, sagte er nur schlicht: „ Wenn wir mal die Briketts in der Brotdose mitzählen, brauchen wir darüber wohl nicht mehr zu reden.“ Damit war das Thema erledigt.

*„Er kümmerte sich wirklich um alles. Einmal war ein Schwan auf dem See festgefroren. Da ist er hin und hat ihn mit eigenen Händen gerettet.“*

Gekümmert hat er sich schließlich auch um die Abwicklung von Humboldt, als 1966 schließlich der Betrieb eingestellt werden musste. Er ging danach in Rente und blieb in Thüste wohnen.

## Ereignisse

### Der Tod

Die letzte Reise wurde vornehm angetreten in Thüste. 'Peek' Heuer warf sich in Gehrock und Zylinder und tauschte seinen Milchwagen gegen den schwarzen Trauerwagen. Mit den zwei Ackerpferden, die mindestens so gediegen wie er gekleidet waren, schwarze Decken auf dem Rücken und schwarze Wedel auf dem Kopf, holte er den Toten von zuhause ab. Ganz durchs Dorf ging es, über den Schmiedebrink zum Friedhof, mit den Sargträgern neben dem Wagen und den Trauernden dahinter. Die 'Totenfrau' war zuvor von Haus zu Haus gegangen und hatte allen über die anstehende Beerdigung berichtet.

Sonnenbeschienen oberhalb des Tals liegt der Thüster Friedhof. Heutzutage ist er geprägt durch die große Skulptur aus Thüster Sandstein auf dem Grab der Familie Stichweh, die über alles wacht. Doch hier war es nicht immer so ruhig wie es scheint.

Nach dem Krieg wurde es eng hier. Die Einwohnerschaft war sprunghaft angestiegen und damit auch die Zahl der Beerdigungen. Neue Familien brauchten neue Grabstellen und da es bis dahin keinen Lageplan gab, wurden Gräber eben ausgehoben wo Platz war. Eines Tages erwischte der Totengräber beim Abstechen ein Bein aus dem Nachbargrab. Eines anderen Tages sollte, um Platz zu schaffen, eine Grabstelle entfernt werden, Der darin liegende Sarg war allerdings noch nicht verrottet. Deshalb wurde er hinter die Friedhofsmauer gestellt und angezündet. Kurz danach begann es zu regnen. Das Feuer erlosch und spielende Kinder nutzten die Gunst der Stunde, um sich näher mit diesem spannenden Fund zu beschäftigen. Mit nach Hause brachten sie stolz eine nahezu unversehrte Socke, in der die kleinen Fußknöchelchen klimperten. "Die Socke von unserem alten Knecht", schrie die Mutter entgeistert und dann setzte es was.

Aber es half nichts. Immer wieder zu entdeckende Schädel und Knochen machte die Stelle hinter dem Friedhof immer zum geheimnisumwitterten Spielplatz für die Thüster Kinder.



## Theater

Jedes Jahr zu Weihnachten war es soweit. Bei Sonnemeyers im Saal wurde von den Thüster Schülern ein Theaterstück aufgeführt. Das war nicht nur für die Kinder ein besonderes Ereignis, sondern auch für die Erwachsenen fester Programmpunkt vor den Festtagen.

Märchen wurden gespielt, nach echten Drehbüchern und die Regie führte Herr Lohmann. Wer würde die Hauptrolle bekommen? Welches Kostüm war das Schönste? Für die Prinzessin wurde das alte Brautkleid aus dem Schrank geholt. Schneewittchen tanzte und sang, zu Akkordeonklängen wirbelten kleine Schneeflocken in Tüllkleidern über die Bühne oder erschreckten zottelige unheimliche Waldwichte die Zuschauer.

Wunderschöne Kulissen malten die Herren Kabattnik und Mümer.

Theateratmosphäre auch hinter der Bühne, wo im Garderobenzimmer ausnahmsweise der Bollerofen geheizt war und die alte Frau Hermann den Kindern beim Umziehen half und mit energischen Kommandos für Zucht und Ordnung sorgte.





## Schützenfest

Vier Tage lang war jedes Jahr der Alltag in Thüste außer Kraft gesetzt. Schützenfest war Ausnahmezustand. Jedes Jahr ausgerichtet von den Vereinen, begann es am Freitagabend mit dem ‚Kommers, einer ernsten Angelegenheit bei der die Würdenträger des Ortes ausgezeichnet wurden und endete am Montag mit einem ausgiebigen Katerfrühstück, mit dem das Schützenfest ‚beerdigt‘ wurde.

Schon während der Vorbereitungen kribbelte die Aufregung wie Ameisen im Magen. Die Straßen wurden mit Birken und Girlanden geschmückt, große Holztore wurden darüber errichtet und der große Umzug vorbereitet. Unter blumenverzierten Weidenbögen würden Kinder als Märchengestalten verkleidet mitmarschieren. Wer sollte Träger sein? Und wer das Rotkäppchen? Kostüme wurden genäht und geändert, Fahrräder aufs Schönste verziert und der Kutschwagen geschmückt, auf dem traditionell die älteren Herren hinter dem Umzug hergefahren wurden.

Zunächst in der Wiese bei Behring, am Ortseingang von Weenzen herkommend, später in Randolfs Wiese wurden die Buden aufgebaut. Der Kellerwirt aus Wallensen verlieh sein Festzelt, ein Kinderkarussell mit Autos und Motorräder entstand und ein Kettenkarussell.

*„Ich bekam neue Schuhe, feine Kniestrümpfe und ein neues Kleid aus hellblauem Taft mit Volants und Schleife. Wenn ich damit Karussell fuhr und mein Rock wehte im Wind, kam ich mir vor wie Cornelia Froboess im Film.“*

Es gab Schieß- und Wurfbuden, Fischbrötchen, in der damaligen Zeit etwas ganz Besonderes, und Süßigkeiten, die jedes Kinderherz höher schlagen ließen. Vanille-Eis und Schoko, Lebkuchenherzen und Waffeln aus Esspapier.

Eine Tanzkapelle sorgte im Zelt bis in die frühen Morgenstunden für Stimmung und an der Theke war es gedrängt voll.

*„Aber das machte nichts, man warf sich einfach ins Gedränge und hielt die Hand hoch. Die Biere wurden dann schon nach hinten durchgereicht.“*

Ebenso voll wie die Theke war die Tanzfläche. Die Männer hatten strikte Anweisung die Damen ihres Herzens beim Tanz nur mit dem Daumenrücken zu berühren. Schließlich sollten deren frische weiße Blusen nicht gleich wieder schmutzig werden.

Der erst seit kurzem zurückliegende Krieg und die Anziehungskraft der Theke führten ab und an zu Männermangel auf der Tanzfläche. Doch die Frauen wussten sich zu helfen und tanzten einfach miteinander.

Bei anderen Dingen waren die Männer dann aber doch wieder unbedingt notwendig. Eine alte Thüster Bauernregel besagte:

*„Wenn Schützenfest im Juli war und die Stiegen auf den Feldern standen, gibt's im nächsten Jahr viele Kinder.“*

Das war die eine Art sich näher zu kommen. Die andere war eine zünftige Prügelei, die zu jedem Schützenfest einfach dazu gehörte. Meistens wurde ein schöner Grund gesucht, damit man sich mit den Besuchern aus anderen Ortschaften handfest in die Haare

kriegen konnte. Und wenn der sich so einfach nicht finden ließ, gab es auch Erwachsene, die die Kinder gegeneinander aufhetzten, um den Einstieg zu finden.

*„Packt Euch! ‘ hat er uns immer zugerufen, wenn er besoffen war. ‚Los, packt Euch! ‘ Das ließen wir uns natürlich nicht zweimal sagen.“*

Ob betrunken, geprügelt oder geküsst, irgendwann ist die Nacht zu Ende und mit dem Morgen fangen die Vögel und der Milchwagenfahrer Heuer wieder an zu arbeiten.

*„Er hat die Kannen auf den Wagen gehoben und wir haben sie auf der anderen Seite wieder abgeladen, bis er uns erwischt hat. So wars beim Schützenfest.“*

War es ein Wunder, dass nach diesen herrlichen Vorbereitungen über drei wundervolle Tage das Katerfrühstück am Montag seinem Namen alle Ehre machte? Die Geschäftsleute spendierten die Getränke und man traf sich ein letztes Mal, um ‚das Schützenfest zu beerdigen‘.

*„Man hängt sich die Tischtücher um, das Pferd bekam eine lange Unterhose an und die Erwachsenen zogen weinend durchs Dorf. Homann wurde in die Schubkarre gesetzt und in die Miste gekippt und danach sind wir alle zu Glenewinkels zum Frühstück gegangen. Beutelwurst essen.“*





## *Häusliches Leben*

*„Das Plumpsklo war über den Hof. Dort lag kleingeschnittenes Zeitungspapier zum Abwischen. Ich hab den Deckel hochgemacht, danach schnell wieder runter und dazwischen nicht hingeguckt, weil da oft alles voller Maden war.“*

*„Das Wasser stand kühl in Kannen auf einer Holzbank und wurde dort mit einer Kelle zum Gebrauch geschöpft. Gewaschen haben wir uns in der Küche im Spülstein. Warmes Wasser gab es auf dem Herd. Haare wurden ebenfalls über dem Spülstein gewaschen mit einem Milchtopf wurde Wasser über den Kopf gegossen, dann gab es noch eine Essigspülung für den Glanz und dann wurden die Haare vor dem Herd getrocknet.“*

*„Krückebergs hatten einen ganz großen Herd in der Küche, da war es immer warm und daneben stand eine Kiste mit Küken.“*

*„Das Schwein ‚Quietsch‘ war von seiner Mutter verstoßen worden und wurde deshalb ebenfalls in der Küche aufgezogen. Als es groß wurde, rutschte es immer auf dem Stragula Belag aus und kam dann irgendwann in den Stall. Na, das war ein Geschrei!“*

*„Mit meiner Mutter bin ich in der Mittagszeit losgezogen und wir haben Rüben und Kräuter für das Schwein gesammelt.“*

*„Es gab auch eine riesige Waschküche mit gemauertem Herd, Ofen für Blechkuchen und Brot und großem Spülstein. Außerdem gab es einen von unten beheizbaren Waschkessel mit Wäschemangel zum Wringen der Wäsche. Im gleichen Kessel wurden nach dem Schlachten auch Fleisch und Dosen gekocht.“*

*„Schrecklich war das Schlachten. Manchmal haben sich die Schweine losgerissen und sind schreiend und blutend durchs Dorf gerannt. Das war fürchterlich. „*

*„Wenn das Schwein am Haken hing, wurde erstmal ein Schnaps eingesenkt.“*

*„Schlachter Fromberg hat den Kindern die Augen vom Schwein hinterhergeschmissen. Und immer wurde versucht, Kindern oder auch Erwachsene heimlich den Schwanz vom Schwein hinten anzuheften.“*

*„Ich musste immer im Stall mithelfen. ‚Du musst kommen, Kuh muss kalben!‘ hieß es. Danach gabs einen Schnaps aus dem ‚Schnoppen-Glas‘. Das stand immer im Stall und hieß so, weil es nie gewaschen wurde.“*

*Heute würde man Hobby zu dem sagen, was die Thüster früherer Zeit mit Leidenschaft betrieben. Verboten war damals wie heute. In fast allen dunklen Kellern der Stein- und Fachwerkhäuser brodelte es geheimnisvoll. Es wurde Schnaps gebrannt.*

*„Ein Bauer hatte sogar einen Ballon Weinbrand im Keller.“*

*„Ab und zu ist das auch mal alles in die Luft geflogen.“ Dann wars natürlich aus mit dem Geheimnis.*

# Kinder

## Treffpunkte

Die riesige Weide am Gänsebrunnen, heute nur noch ein weinbewachsener Stumpf, sie lebte. In ihr raschelte und kicherte es, Kinder verschwanden hinter ihren dichten grünen Blättervorhängen und tauchten einige Meter weiter oben wieder auf. In ihren dicken Ästen, bequem wie ein Sessel, machte man es sich gemütlich, war man nie alleine und fand immer jemanden, mit dem man spielen oder sich zanken konnte. Langwierige Verabredungen, Terminvereinbarungen und die Frage ‚Spielen wir bei dir oder bei mir?‘ gab es nicht. Die Kinder fanden sich einfach. Die aus dem Unterdorf in der Weide vor dem Hof von Schmedts, die aus dem Oberdorf vor der ehemaligen Post gegenüber von Schüttes und spielten bis zum Dunkelwerden.

Von diesen Ausgangspunkten aus erkundeten sie mit kleinen Schauern im Nacken die geheimnisvoll dunklen, immer leicht modrig riechenden ‚Gatzen‘ zwischen den Häusern. Sie stromerten durch die Wälder und Felder. Auf der Straße nach Levedagsen konnte man mit dem Puppenwagen herrliche Ausflüge machen und köstlichste Äpfel und Birnen, reife Pflaumen und Kirschen für das Picknick fielen direkt vom Baum auf die darunter ausgebreiteten Decken.

## Badevergnügen

Im Bergdorf Levedagsen gab es auch einen eigens angelegten Löschteich für die Feuerwehr, der die Kinder magisch anzog. Für ein himmlisch kühles Badevergnügen nahmen sie einiges auf sich.

*„Im Stehen, auf dem viel zu großen Fahrrad meiner Mutter bin ich im Sommer nach Levedagsen geradelt. Ich hatte schreckliche Angst, dass ich nicht bremsen konnte wegen der steilen Hänge und scharfen Kurven.“*

*„Im Sommer sind wir zum Schwimmen zu Fuß bis nach Duingen oder Lauenstein gegangen, immer barfuß die Bahnschienen lang.“*

Da war der Bau des Freibades in Wallensen 1954 eine echte Sensation. Für das kleine Badevergnügen zwischendurch bot sich auch die Beeke an. Eifrig wie die Biber bauten die Kinder gewaltige Staudämme, um das kühle Wasser aufzustauen und schleppten provisorische Sprungbretter heran, um mit lautem Platschen hineinzuspringen. Am Linsenbrunnen und unter der Burg war die Beeke schön tief und auch vor Seebaums Mühle ließ sich das Wasser so hoch stauen, dass man sogar drin schwimmen konnte.

Da die Bahnstrecke direkt neben der Beeke verlief, wurden nach dem Baden die Handtücher zum Trocknen auf die heißen Schienen gelegt.

*„Wenn man das Ohr an die Schienen hielt, konnte man den Zug kommen hören. Dann legten wir oft ein kleines Geldstück auf die Schienen und ließen es vom Zug plattfahren.“*

## Mühle

War man schon fast an der Mühle, konnte man die Gelegenheit nutzen auch hier die Geheimnisse zu erkunden.

*„Das Mühlenrad bei Seebaums Mühle war so groß, dass wir Kinder reinsteigen und darin laufen konnten. So haben wir es immer schneller gedreht. Das war natürlich verboten.*

*Plötzlich hörten wir Stimmen und sprangen schnell aus dem Rad. Der Letzte schaffte es nicht. Er war zwischen den Speichen gefangen und trug schwere innere Verletzungen davon.“*



## Kinderarbeit

Es war selbstverständlich, dass die Kinder bei der reichlich vorhandenen Arbeit auf dem Feld und im Garten mithalfen.

*„Bei Seebaums sollten wir Kirschen pflücken und mussten immer dabei pfeifen, damit nichts geklaut wurde.“*

*„Wir mussten Rüben verziehen, Kartoffeln auflesen und Runkeln sammeln. Einmal wollte ich eine heruntergefallene Runkel unter dem Wagen hervorholen. Plötzlich machte das Pferd einige Schritte nach vorne und mir fuhr der schwere Rübenwagen über den Fuß. Der Bauer war so erschrocken, dass ich an diesem Tag sogar das erste Mal für meine Arbeit Geld bekam. Fünfzig Pfennig.“*

Auch bei der Ernte waren die Kinder unverzichtbar.

*„Das Beste war, wenn wir stolz die vollen Wagen zurück zum Hof fahren durften. Die Pferde witterten den Stall und versuchten schnaubend und trippelnd, so rasch wie möglich nach Hause zu kommen. Trotzdem turnten wir manchmal auf ihren Rücken herum. Einmal wurden sie schneller und immer schneller und rannten geradezu die steile Straße von Levedagsen hinab. Und ich rutschte zwischen ihre wirbelnden Beine...“*

*„Auf dem letzten Wagen fahren alle mit nach Hause.“*

## Oberdorf gegen Unterdorf

Oberdorf gegen Unterdorf, in Thüste tobte der Krieg auch 1945 weiter. Mit Wonne traten die Kinderbanden gegeneinander an, am Friedhof war die Grenze. Mit Radau jagten sie einander durchs Dorf. Ausgewiesene Kriegsfläche war Am Klei und dort fanden die herrlichsten Schlachten statt. Die Fronten waren klar verteilt, nur Rudi wechselte immer auf die Seite, bei der Kriegskasse und Proviantrucksäcke am besten gefüllt waren.

*„Einmal haben wir sie mit Kloppe bis zum Weenzer Bruch getrieben. Dann kam ein Erwachsener mit fliegenden Hosenträgern angerannt, das Gesicht noch halb voller Rasierschaum und hat eingegriffen, weil einer gepetzt hatte.“*

Wenn gerade kein Krieg war spielten die Thüster Kinder am liebsten bei der ‚Burg‘, ganz am oberen Ende von Thüste, bei den Steinbrüchen. Hier wurden Hütten, Buden und Burgen gebaut bis ein richtiges kleines Dorf entstand. Steine wurden geschichtet, Dächer mit Stöckern und Stroh gedeckt und über dem offenen Feuer ‚Maggisuppen‘ gekocht.

*„Erst haben wir bei Meseke auf dem Weg zur Burg Eier geklaut und als wir dort waren, haben wir die alte Pfanne aus dem Gebüsch geholt und Spiegeleier gebraten.“*

Auch zum Fußballspielen waren die ebenen Plateaus des ehemaligen Kalkofens hervorragend geeignet.

*„Wenn wir zu sehr im Rückstand waren haben wir den Ball einfach ins Aus ins Gebüsch geschossen.“*

Ebenfalls unterhalb der Burg war der Schießstand. Dort wurden die Könige ausgeschossen und die Kinder mussten die Scheiben kontrollieren und anzeigen, was geschossen wurde.

*„Manchmal gab es aber auch vorher Anweisungen, was angezeigt werden sollte. Damals wurden die Könige ja noch gemacht.“*

In Thüste gab es auch Pfadfinder, die sich jede Woche trafen. Dort waren Mutproben angesagt.

*„Nachts um 12, im Stockfinstern musste ich alleine vom Steinbruch durch den Wald zum ehemaligen Weenzer Sportplatz und einen Kochtopf holen. Die Route war vorgeschrieben. Im Wald hatte ich keine Angst, aber auf freier Fläche war es unglaublich schaurig.“*

## Jugend

Die Kleinbahn war eine gute Gelegenheit, Kontakte zu knüpfen. Hier war es gedrängt voll und es gab reichlich Auswahl, denn schließlich war die Bahn nahezu das einzige Transportmittel für Schüler von und nach Thüste. Für Blicke und Gekicher, Mutproben und flotte Sprüche war viel Zeit, während die Bahn gemächlich nach Voldagsen zuckelte.

*„Schiela in Anhänger’, schrie der Schaffner, wenn die Bahn bereitgestellt war. ‚Wir schielen nicht!’ brüllten wir zurück.“*

Die Bekanntschaften vertiefen konnte man in Wallensen, tagsüber bei Lisa in der Eisdielen, abends in der Gaststätte Weber. Deren Wirt fuhr einen auffälligen amerikanischen Straßenkreuzer, hellblau mit weißem Dach, und auch sonst war Weber ein Garant für einen aufregenden Abend. Dort traf man sich zum Tanz. Die Mädchen erschienen kichernd und cliquenweise. Zweimal im Monat wurde die Musikbox mit neuen Hits ausgerüstet und es gab, große Sensation für die damalige Zeit, buntes Licht und Schwarzlicht. Die weißen Nylonhemden der Jungs leuchteten cool und die BHs der Mädchen waren zur Freude der Jungs durch die Kleidung hindurch ebenfalls gut zu sehen.

*„Die Musikbox spielte ‚Alle Möpse bellen’ und wenn man sie ein bisschen schräg von der Wand weg hielt, spielte sie auch ohne Geld.“*

*„Und zum ‚Schimmeln’ haben wir uns in der Kneipe getroffen. Das war ein Automat mit Pferderennen, bei dem man an der Seite einen Griff mit einer Feder zurückziehen musste, um die Kugel hochzuschießen. Der Schimmel hat immer gewonnen.“*

Heute kaum noch vorstellbar, aber in Thüste waren Kinovorstellungen selbstverständlich. In der Gaststätte am Bahnhof gab es samstags zwei Vorstellungen, eine um sechs und eine um acht Uhr.

*„Erst gab es ‚Tarzan’ und danach ‚Eva und der Frauenarzt’. Die Filme kamen aus Salzhemmendorf vom Kinoverleih und ‚Kaluttutut’ hat immer den Koffer getragen.“*

Berühmt und beliebt waren auch die Filme ‚Billy Jenkins’, ‚Der Förster vom Silberwald’, ‚Zorro’ und als ‚Die Halbstarken’ mit Horst Buchholz gezeigt wurde, *„gab es Remmidemmi!“*

## Ausländer

### Flüchtlinge

Nach dem Krieg überfluteten 800 Vertriebene das kleine Thüste. Aus ihrer Heimat in Schlesien und Ostpreußen geflohen, meist völlig mittellos kamen sie mit dem Zug, wurden zunächst in das heute abgerissene Arbeiterhaus gegenüber Haarstrichs Hof gesteckt und danach 'zwangseinquartiert' bei den Bauern. Als Gegenleistung für Essen und Wohnung mussten die Vertriebenen auf den Höfen mitarbeiten. Oft waren es Stadtmenschen, die von Landwirtschaft in etwa soviel verstanden wie der durchschnittliche Thüster Bauer von Astrophysik und die nun mit den harten Realitäten des Landlebens konfrontiert wurden.

Niemand freute sich über die 'Pollacken', schon gar nicht, wenn man ihnen auch noch unfreiwillig Zimmer zur Verfügung stellen musste. Es werden Geschichten erzählt, dass die Eigentümer in ihren Zimmern den Holzfußboden mit der Axt aufhackten, nur damit keine 'Pollacken' dort einziehen konnten. War es nicht zu verhindern, wurden die ungebetenen Gäste oft schikaniert, um es ihnen so ungemütlich wie möglich zu machen und sie so schnell wie möglich zum Ausziehen zu bewegen.

*"Wir waren die Polen. Mit den Jungen haben wir dann schnell Freundschaft geschlossen, aber die Alten blieben auf Distanz. Das waren lange Zeit zwei ganz verschiedene Welten in Thüste."*

*"Wir waren Flüchtlinge. Uns haben die gar nicht gesehen, die haben durch uns durchgeguckt."*

*"Die haben immer unser Schwein freigelassen, wenn wir gerade nicht da waren."*

Nach und nach entspannte sich die Wohnsituation. Es wurden Häuser, ja ganze Siedlungen gebaut und die Flüchtlinge fanden auch Arbeit, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Die günstigen Baukonditionen in der 'Storchensiedlung' für Kinderreiche in Thüste, die Bergmannssiedlung für die Arbeiter von Humboldt in Wallensen milderten nach und nach auch den Dichtestress in Thüste, so dass ein entspannteres Miteinander möglich wurde.

## Italiener

Am 20. Dezember 1955 wurde das deutsch-italienische Anwerbeabkommen unterzeichnet und damit kam Italien auch nach Thüste. Oder 'die Ittacker', wie der Thüster weniger vornehm sagte. Italienische Arbeiter waren beschäftigt bei Humboldt und bei der Firma Bock in Duingen. Sie fanden Unterkunft in den Arbeiterwohnungen von Humboldt, heute zu modernen Appartements in der Ferienanlage Nietsch umgebaut.

Die Einheimischen reagierten zurückhaltend und vorsichtig auf diesen Kulturschock. War Thüste auch im 18. Jh. unter französischer Besatzung gewesen, war der Thüster doch den Umgang mit Südländern keineswegs gewohnt. "Die Ittacker" sagten die alten Thüster, nicht richtig fremdenfeindlich, aber deutlich irritiert.

Wie zuvor schon bei den 'Pollacken' war es für die Jugend leichter miteinander in Kontakt zu kommen. Besonders weil die hübschen jungen Italiener zwar mittellos aber mit reichlich Charme und gutem Aussehen im Gepäck in Thüste ankamen. Mit dem Satz *"Wir koche eine typisch italienische Spaghetti für euch"* war der Bann gebrochen und der Grundstein für einen lustigen Abend mit viel Mädchengekicher und italienischem Frohsinn gelegt. Nur die Thüster Männer waren nicht begeistert.

Tragisch endete ein Abend im Niedersachsenkrug in Wallensen. Eine Gruppe jungverheirateter Paare hatte sich dort getroffen ebenso wie die Italiener. Doch nach und nach ergaben sich andere Gruppierungen. Die deutschen Männer interessierten sich mehr für das Bier, die italienischen Männer mehr für die Frauen, die gelangweilt in die Luft guckten und über die Abwechslung dankbar waren. Als sich ihren Männern diese Entwicklung zwischen zwei Bierern offenbarte, warfen sie die Italiener kurzerhand aus der Kneipe hinaus.

Eine Frage der Ehre, dass die das nicht auf sich sitzen lassen konnten. Sie warteten vor dem Niedersachsenkrug, bis die anderen hinaus kamen und dann kam es wie es kommen musste. Ein Wort gab das andere, eine Schlägerei brach aus. Ein Messerstich tötete einen der jungen Ehemänner.

Mit dem Niedergang von Humboldt und dem Verlust der Arbeitsplätze verschwand auch das italienische Temperament wieder aus Thüste.



## Thüster Sprache

In einer Zeit ohne Fernseher hatte noch jeder Landstrich seinen eigenen Dialekt und auch wenn man sagt, rund um Hannover werde das ‚reinste‘ Deutsch gesprochen ist doch auch in Thüste so manche Eigenart in der Sprache vertreten gewesen, mit der nicht jeder Fremde gleich etwas anfangen konnte. Die folgende Begriffe sind zwei Büchern entnommen\*, die Horst Stüben mir geschenkt hat und aus denen ich Ausdrücke herausgesucht habe, mit denen ich in Thüste aufgewachsen bin und die sicher dem ein oder anderen ebenfalls sehr bekannt vorkommen werden.

*\*Hannoversches Wörterbuch Teil I und II, zusammengestellt von H.J. Troll, Hannover*

<b>schmuddelig</b>	Mallpropper
<b>Männer/Jungs</b>	,nen beeren Bengel (ironisch) Dötscher Bengel Junger Spucht Wühler
<b>Mädchen/Frauen</b>	Alte Zippe Faulen Strick Feger
<b>Kinder</b>	Zipzippzipp – iih zippzippzipp Hickerchen – Zähnchen Jachtert nicht so rum Lodderbast – unordentliches Kind Panzen Nichts wie dumme Kneepe im Kopf Schlodderbast Lulatsch

Anbucken  
Da ist ja mein Lüttentütt

## **Reden**

Akkadieren  
Anken – stöhnen  
Auseinanderklamüsern  
Brammen  
Ich wird dir das mal auseinanderdiffidiern  
Mal in Ruhe was bekakln  
Rabbeln – viel reden  
Prott haben  
Rumbölken

## **Entrüstung/Ausrufe**

Also da ist ja wohl das Ende von weg  
Dalschlag  
Dickdrewich  
Du bist mich denn aber auch einen  
Du bist mir ,nen schönen Heini  
Du bringst mich noch ganz in Todder  
Du machst da aber auch immer was von!  
Gottedichgot, wenn da man bloß nichts passiert  
Du schnoppentost (nase putzen nötig oder der kann noch nicht mitreden)  
Ich bin ganz alle  
Ich könnt dich so!  
Man kann ganz doffsinnig drüberwerden  
Mich hudderts  
Mir wird ganz plümerant  
Man ist ja kein Mensch mehr (total kaputt)  
Nimms mir nich für übel

## **Neuigkeiten**

Er isser noch nich mit übergekommen

Et geiht ümme (es geht los)

**beschimpfen**

Biste schwer von Kappee?  
Brägenklütererig – Klümpchen im Hirn  
Döllmer  
Döneken im kopf  
Dötsch  
Du kleiner Töffel  
Halt die Gosche  
Hast woll n Littitti? (Dachschaden)  
Rammdösig  
Plumbum  
Pracher – bettler  
Prekel – er meint sich wunder was  
Sageboch/ Tiekebock  
Teuf man!  
Warte, du Lork

**Schadenfreude**

Die wir sich noch Schöne was umgucken

**Prügelei/Ärger**

Du kriegst gleich ne Naht  
Du kriegst welche hinter die Moppen  
Klopperei (Jungsprügelei)  
Komm doch her, wenn de watt wutt! Hast woll keine Purre  
Krist gleich n paar an en Dätz

**Heimlichkeiten**

Abjekaterte Sache  
Kungeln  
Verhackstücken, auseinanderklamüsern  
Verhohnepipeln  
Verposematuceln (verheimlichen)

**Laufen/gehen** Da britzt der Kerl an mir vorbei  
Dahinzockeln  
Der jökelt in der Gegend rum  
Peesen  
Schlurren

**gucken** Der glupscht hinter jeder her.  
Mach nich so große Kulpen

**Essen** Boltchen (Bonbons)  
Den ganzen Tag nichts im Baste (Hunger)  
Einplocken  
Röttjern – essen kochen  
Machste fettlebe – viel Essen  
Schmacht  
Schmurzeln  
Stremel Kuchen  
Spachteln

**trinken** Er hat einen in den Puschen  
Schnapsbacke  
Schnasseln  
Pülsch mir man noch aanen aan

**Krank** Der ist kreppelig  
Es geht ümme  
Ewiges Geköchere – Husten  
Malessen  
Ratscher  
Verküllt

**lachen** Gnickern

	Gnickerpott
<b>anfassen</b>	Grapschen
<b>Spiele</b>	Abtentern Pindopp Pinkepanke Schmett is kranke, wo soll a wohnen? Unten oder oben?
<b>Feiern</b>	Auf n Zwutsch gehen Bellawupp dich
<b>Regen</b>	Es grummelt Es regent Gallern Kallamatsch Pladdern regnen Plästern
<b>fahren</b>	Aufm Flitzepee
<b>Bekleidung/Sachen</b>	Handschen und Puschen Hapüttchen – Habe und Besitz Puschen Trittchen und Botten Nichts auf dem Balge
<b>Streit</b>	Hickhack
<b>kaputt</b>	In Dutten
<b>egal</b>	Ich hab keine Lusten/ Ich hab keine Möge

Is mich pottegal  
Ist nicht mein Bier

### **Eigenschaften**

Fülligt geworden (dick)  
Hibbelig (Frauen)  
Jippern (Männern)  
Kiwief (auf dem posten sein)

### **Befehl**

Du rippelst dich jetzt nicht vom Fleck  
Getze  
Teck ma die Latüchte an – Mach ma Licht an  
Nu polk es nicht noch größer, das Loch  
Obste bald machst?!

### **Haushalt**

Günsche  
Pladderiges Gesöff – Kaffee  
Kabuff (olles Zimmer)  
Kammode in der Schlafkammer  
Karwensmann  
Klabache (runtergekommenes Haus)  
Knütten (stricken)  
Koddelsäcke – grau gebliebene Wäsche  
Pinnökel  
Nichts wie Klatern  
Pecke (in der Küche )  
Plünnen  
Plünnen oder sieben Zwetschen  
Klentern  
Ranken Brot  
Rehren (Tannenbaum)  
Röttjert die ganze Wohnung voll  
Rumramentern

	Schislaväng
	Latüchte
	Sieben Zwetschen
	So dicke haben wirs denn doch nicht
	Mickeln
	Prühnsen
	Mülmen – stauben
	Zockeln
<b>Dampf</b>	Brieten – Wasch oder küchendampf
<b>zu Hause</b>	Nicht inne – nicht zu Hause sein Use sind nicht to Huse
<b>Unglück</b>	Mallör
<b>neugierig</b>	Niepekuck – neugierig / Frau Niepeguck
<b>Nichts hinkriegen</b>	Stokelig, rumstokeln, Stokelfritze Von Tuten und Blasen keine Ahnung Zu Potte bringen
<b>denken</b>	Simmelieren – still vor sich hin denken
<b>Schnupfen</b>	Wisch dir `n Schnutt Wisch dir ma `n Schnüssel ab
<b>Peitsche</b>	Zwutsche
<b>Taugt nichts</b>	Mickerig Lorbeern



<b>Schnell und langsam</b>	Stantepee Sudsche piano
<b>Dummheiten</b>	Speukedinger Spierenzchen
<b>beleidigt</b>	Ne Flappe ziehen

## *Ladenpersonal*

Dass die Thüster Geschichte auf dieser Seite lebendig gehalten werden kann, ist bisher maßgeblich zu verdanken:

*Gudrun Dörpmund, geb. Willmann*

*Hans-Jürgen Röpke*

*Claudius Kuttig*

*Eberhard Kuttig*

*Herward Pommerening*

*Reinhard Stichnothe*

*Inge Stüben*

*Horst Stüben*

*Hans Seebaum*

*Heini Sonnemeyer*

*Friedhelm Roloff*